

Fremdlinge im heimischen Pflanzenkleide.

Wenn wir uns in unserer Heimat nach natürlichen Vegetationsformationen umschauen, so wird uns eine bittere Enttäuschung nicht erspart bleiben: Unsere Wälder sind Kulturwälder, unsere Wiesen sind Kulturprodukte, und selbst ein großer Prozentsatz der Dünenreihen unserer Mehrung ist Kulturdüne. Nur hin und wieder findet sich ein einsames Moor oder ein rauschender Waldteil, aus denen die Urwüchsigkeit der Vorzeit zu uns spricht. War es immer so? Nein. Gerade unsere Heimat hat nächst Ostpreußen länger denn andere Teile unseres Vaterlandes jene Urwälder und Sümpfe befiessen, die Mitteleuropa noch zur Römerzeit charakterisierten, von denen Tacitus seinen staunenden Landsleuten zu erzählen wußte und die — heute noch in den Sagen und Märcen unseres Volkes nachklingen.

Der wirksamste Faktor in der Umgestaltung der heimatischen Pflanzengemeinschaften ist seit jeher der Mensch gewesen. Mit dem Augenblick, wo er Ackerbau zu treiben begann, mußten die ursprünglichen Pflanzengemeinschaften den Kulturformationen weichen. In Begleitung der letzteren traten Arten auf, die heute geradezu typisch für die bebauten Flächen sind. Hängt doch ein gut Teil unserer Jugenderinnerungen mit jenen Bieren des wogenden Kornfeldes zusammen, der blauen Kornblume, dem zierlichen Rittersporn, dem knallroten Mohn u. a., die wir zu einfachen Sträußen banden oder in schlichte Kränze flochten. Und doch sind die, die uns heute als ein bezeichnendes Attribut der heimatischen Ackerhölle gelten, ebenso wie unsere Kulturpflanzen fremden Ursprungs. Im gesamten Mitteleuropa besitzen sie keine nahen Verwandten. Erst jenseits der Alpen, im Mittelmeergebiet, lernen wir Arten kennen, die mit den bekannten Getreidebegleitern in phylogenetischer Beziehung stehen und den sichersten Beweis dafür bringen, daß die Mehrzahl unserer typischen Ackerkräuter mediterranen Ursprungs ist. Neben diesen gedeihen bei uns auch Pflanzen, deren Heimat im fernen Südosten, den Steppen am pontus euxinus der Alten, zu suchen ist, und die deshalb als pontische Ackerkräuter zu bezeichnen sind. Zu ihnen gesellen sich auch solche Arten, die unsern natürlichen Formationen, dem Moor, der Heide oder gar dem Walde entstammen, und deren Ausbreitungsmöglichkeit in fremder Umgebung um so günstiger erscheint, je mehr die ökologischen Verhältnisse (Bodenzusammensetzung, Feuchtigkeit, Belichtung und Windwirkung) der neuen Plätze denen der natürlichen Standorte entsprechen.

Die typischen Ackerkräuter würden mit dem plötzlichen Aufhören des Ackerbaues aus unserer Heimat verschwinden. Über diese Möglichkeit kann man in unseren Heiden und an unserer Küste (Frische Mehrung) häufig Beobachtungen sammeln. Die nährstoffarmen Sandäcker werden des öfteren in mehrjährigen Zwischenträumen beackert — und auch dann in ungünstigen Jahren nicht einmal abgeerntet. Mit der Saat finden sich regelmäßig die charakteristischen Begleiter: Katschmohn, Kornrade, Kornblume und Rittersporn ein und entwickeln sich oft zum Leidwesen des Landmannes viel üppiger als das Getreide. Die Höhe ihrer Entwicklung erleben sie aber — bis